

handelt Vf. nun das gesamte weiträumige Gebiet der Elb- und Ostseeslaven, das sich vor Einsetzen der deutschen Kolonisationsbewegung an der südlichen Ostseeküste von der Kieler Förde im Westen bis zum Weichseldelta im Osten ausdehnte. Für die Abgrenzung auf dem Festland ergeben die Ortsnamen — in drei Sektionen — folgende Linie: 1. im Westen die slavisch-deutsche Grenze von der Kieler Förde bis zum Einfluß der Saale in die Elbe, 2. im Süden die alte ostseeslavisch-sorbische Grenze von der Saalemündung bis Fürstenberg a. d. Oder, 3. gegen Südosten und Osten die ostseeslavisch-polnische Grenze von der Oder bis zur unteren Weichsel. Das Ende des Slaventums in diesen Gebieten erfolgte zeitlich ganz verschieden: im allgemeinen erlosch das Slaventum im Westen eher als im Osten; im Osten war der Volkstod im Jahre 1939 noch nicht eingetreten (Kaschuben)! Wie die slavische Nomenklatur zeigt, handelt es sich vorwiegend um ein allmähliches friedliches Aufgeben der slavischen Muttersprache zugunsten des Deutschen, auf Grund wirtschaftlicher, politischer und kultureller Unterlegenheit. Die Geschichte der Orts- und Flurnamen beweist ein jahrhundertlanges Zusammenleben zwischen Slaven und Deutschen, ohne das die großzügige Übernahme slavischer Ortsnamen durch die Deutschen nicht denkbar wäre. Sophie-Charlotte Plechl.

Ein recht vollständiges Verzeichnis von Papyri (auch literarischen), Holztafeln und Ostraka in lateinischer Schrift veröffentlichte R. Marichal, *L'écriture latine du I^e au VII^e siècle*, Scriptorium 4 (1950) 116—142.

W. H.

A. Mentz, Zwei tachygraphische Papyri der Sammlung Ibscher, Byz. Zs. 43 (1950) 1—9, teilt die auf zwei Papyrusfragmenten des 6./7. Jhs. enthaltenen tachygraphischen Zeichen mit, unter denen sich sieben noch nicht bekannte befinden. F. J. Schmale.

Zeph Stewart, Insular script without insular abbreviations: a problem in eighth-century palaeography, Speculum 25 (1950) 483—490, versucht, ein Hs.-fragment (Hieronymus Epist. 60, 14—15) in Harvard palaeographisch näher zu bestimmen und stößt dabei auf Corbie als mögliche Schriftheimat. Leider ist keine Abbildung beigegeben, so daß man über den vorliegenden Fall kaum weiter diskutieren kann. — Einen recht nützlichen kritischen Literaturbericht über die ältere insulare Schrift und ihre Probleme bietet L. Bieler, Insular palaeography, present state and problems, Scriptorium 3 (1949) 267—294.

W. H.

J. Rovira Armengol, Sobre los orígenes de la Redonda Visigótica, Cuadernos de Hist. de Esp. 13 (1950) 5—18. — Im Gegensatz zu der Ansicht von Schiaparelli (Intorno all'origine della scrittura visigotica, Arch. Stor. Ital. serie VII, 12, 1930, 165—207) ist der Vf. der Auffassung, daß die sogenannte Visigothica rotunda ihre Entstehung einem Prozeß der Verkleinerung der Semiunziale und nicht einem solchen der Ausbildung der Kursive zur Kalligraphie verdankt. G. O.

J. Kirchner, Germanistische Handschriftenpraxis. Ein Lehrbuch für die Studierenden der deutschen Philologie, München 1950, Beck, 130 S. — Dieses aus langem Umgang mit dem Gegenstand erwachsene Buch ist nicht nur für den Studenten der Germanistik eine höchst erwünschte Anleitung zum Gebrauch von Hss., sondern gibt auch dem Forscher wertvolle Hinweise für ihre systematische Bearbeitung und Auswertung und für die Textherstellung. Alle Hss.-Betrachtung hat auszugehen von den äußeren Merkmalen einer Hs., die für die Bestimmung der Provenienz außerordentlich wichtig sind (1. Kap.).